

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 81 (1955)

Heft: 28

Artikel: Die Classique der Landstrasse

Autor: Renggli, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Josef Renggli

Die Classique der Landstrasse

Weil sich Radrennen, die auf die mehr oder weniger glorreiche Vergangenheit von einem Dutzend Jahren zurückblicken können, *«Classique»* zu nennen belieben, was einige Leute nicht begreifen wollen, trete ich nachstehend den Beweis dafür an, daß das Wort nicht aus dem Superlativ-Lexikon stammt. Radrennen sind klassisch. Die Worte der Klassiker sind für sie geschaffen. Wenn Sie mir nicht glauben, lieber Leser, dann hole ich die Zeugen aus der Vergangenheit. Goethe, Schiller, Shakespeare, Uhland, Lessing, Heine, Hauff, Jacoby, Bürger, Sokrates, Bismarck, der alte Julius Cäsar und sogar die Bibel haben die Radrennsport-Literatur beeinflußt. Bei ihnen – und bei vielen anderen – habe ich Anleihen aufgenommen, um den nachfolgenden Rennbericht zu schreiben und damit für alle Zukunft darzutun, daß erstens unsere Klassiker modern geblieben und zweitens die Strapazen der Helden der Landstraße berechtigten Anspruch auf Klassizismus erheben. Ueberzeugen Sie sich selbst davon.

* * *

Zum Start der berühmten *«Classique»* stellen sich 44 Ritter ohne Furcht und Tadel ein. Ihr letztes Lächeln gilt den Fotografen, welche die Massenszene: *«Hier sind wir versammelt zu loblichem Tun»*, auf ihre Filme bannen. Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge setzt sich der Troß auf der schmalen Straße in Bewegung. Auch wir Berichterstatter nehmen Abschied. *Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften.* Die Chancen für diese Prüfung sind völlig offen, *ein jeder führt den Marschallstab im Tornister.* Ganz vorne im Feld sind die Franzosen; Frankreich marschiert an der Spitze der Zivilisation. Und ringsherum liegt schöne grüne Weide.

Bald wird sich die Entscheidung um den Sieg anbahnen – es beginnt der Tanz ums Goldene Kalb. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Oft bei solchen Rennen siegt ja nicht immer der Stärkste. Vielfach regiert die freundedienössische Devise: *Mer muß halt rede miteinand. Die Hand wäscht die Hand, gibt etwas und nimmt etwas, denn es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.* Auch im Professionalrad-Rennsport! Bei Geldfragen hört die Gemütlichkeit auf, aber das verschweigt des Sängers Höflichkeit. Bei diesen Geschäften ist es wie bei allen Geschäften. Der Schwächere gibt nach und der Große meint triumphierend: *Hab mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben.* Ich muß gestehen: *Etwas ist faul im Staate Dänemark. Mir wird von alle dem so dumm, als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum, denn man merkt die Absicht, und man wird verstimmt.* Aber gottseidank: *Geld riecht nicht.*

In der Masse der Teilnehmer sind jedoch nicht nur Stars, sondern auch sogenannte Domestiken. Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. Der Domestik – mitunter Knecht genannt – opfert seine Chancen für den pedalenden Chef; der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. Es muß auch solche Käuze geben, die sich sagen: *Ich habe hier nur ein Amt und keine Meinung.* Ueberschrift: *In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister ... oder: Kein Talent, doch ein Charakter.* Immerhin, es gibt noch genügend Brosamen, die von des Reichen Tische fallen. Zuletzt aber ernretet der beste Domestik meistens schlechten Lohn. Wenn der Star nicht gewinnt, dann erklärt er seinen Bewunderern: *Ich bin es müde über Sklaven zu herrschen.* Und es kommt, wie es in vielen Fällen kommt, *der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.*

Nun aber zurück zum Rennen selbst. Bereits nach fünfzig Kilometern hat das Feld einen empfindlichen Rückstand auf die Marschtabelle. An der Straße harrt das Publikum. Geduld bringt Rosen. Und schließlich ist es soweit. Ein Raufen geht durch die Zuschauermenge. Spät kommt ihr, doch ihr kommt. In fünfter Position ist das Goldtrikot sichtbar. Nach

Golde drängt, am Golde hängt doch alles, aber es ist nicht alles Gold was glänzt. Das Gold ist nur Chimäre. Der Mann in diesem kostbaren Wamst trägt eine stolze Miene zur Schau, als wollte er damit ausdrücken: *«Ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.»* Einige Fahrer in der großen Gruppe, die gestern noch auf stolzen Rossen ritten, jetzt jedoch unter den Geschlagenen figurieren, denken zurück an ihre eigene glorreiche Epoche. *«Das waren mir selige Tage. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.»* Aber viele wollen das nicht eingestehen. *«Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen.»*

In den ersten Reihen kontrollieren zwei alte Kämpen kraft Tradition ihre Kollegen. Der eine – groß und elegant – scheint in Gedanken versunken. Vielleicht denkt er an ganz andere Sachen, als an Radsport; vielleicht sinniert er über das Thema: *«Was nutzt mich der Mantel, wenn er nicht gerollt ist.»* *«Wann dich die Lästerzunge sticht, so laß dir dies zum Troste sagen: Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen.»* Diese Weisheit scheint ihn aufzuheitern. Schließlich wendet er sich seinem unerbittlichen Rivalen zu und ruft ihm ins Ohr: *«Was willst du, Fernando, so trüb und so bleich?»* Die Frage ist bald beantwortet. *«Die Liebe geht durch den Magen – auch die Liebe zum Velo.»* Die Verpflegungsstation ist in Sicht, der Manager mit dem Vitamin-Sack bedeutet die vorläufige Rettung. Zwar soll man daran erinnern: *«Wir leben nicht um zu essen, wir essen um zu leben.»* Niemand jedoch befolgt die Bibel wörtlicher als die Pedaleure: *«Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.»*

Zur Verpflegung gehören selbstverständlich die verschiedenen Medikamente, welche fremdsprachkundige Leute manchmal als Doping bezeichnen. Oft habe ich schon einem Dialog zwischen Betreuer und Fahrer gelauscht. Fahrer: *«Wasser tut's freilich nicht!»* – Betreuer: *«Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche.»* – Fahrer: *«Oh, wackerer Apotheker, dein Trank wirkt schnell ...»*

Und tatsächlich; die Vitamine tun ihre Schuldigkeit; in das vordem dösende Feld kommt neues Leben. Endlich wagt ein Fahrer einen Vorstoß. Es ist Nr. 27, ein junger Belgier, der mit seinen kräftigen Pedalritten seine gute körperliche Form beweist und auszurufen scheint: *«Ich fühle eine Armee in meiner Faust.»* Der Abstand zwischen ihm und seinen Verfolgern wächst sehr schnell, aber der Weg ist noch unendlich lang. *«Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode. Nun muß sich alles, alles wenden.»* Die Asse reagieren zwar auf diesen Außenseiter nicht. Sie denken wohl: *«Da macht wieder einmal jemand einen dummen Streich.»* Die Taktiker disponieren. Der Starke weicht einen Schritt zurück. Es ist nicht aller Tage Abend. Kommt Zeit, kommt Rat. Solche Ueberlegungen machen aber gottseidank nicht alle Aktiven. Besonders die Nachwuchsleute wollen die Gelegenheit zur Flucht ergreifen. *«Gelegenheit macht Diebe, und gefährlich ist's, den Leu zu wecken.»* Mancher versucht's, den ausgerissenen Belgier zu erreichen. Doch der den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann. Der rechte Mann ist in diesem Fall der Schweizer Müller. Seine Bemühungen sind endlich von Erfolg gekrönt. Rasch hat er seine Rivalen um zweihundert Meter distanziert. *«Das Werk lobt den Meister.»* Die beiden Spitzenfahrer tun sich zusammen – getrennt marschieren, vereint schlagen. Nach dreißig Kilometern erhalten sie nochmals Verstärkung von hinten durch den Deutschen Schulze. Er pirscht sich an die Ausreißer heran, ohne die Frage zu stellen: *«Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte.»* Es zeigt sich aber bald, daß der dritte Mann nur Nutznießer sein und sich aus Gründen, die mit dem möglichst ökonomischen Kräftehaushalt zusammenhängen, nicht an der Führungsarbeit beteiligen will. *«Er denkt zuviel; solche Leute sind gefährlich.»* Diese passive Einstellung wird den

mutigen Flüchtlingen zum Verhängnis. Obwohl zwei davon unverzagt weiterkämpfen und damit ausdrücken: *«Solange sich noch eine Ader in uns regt, werden wir uns halten,»* schmilzt die Zeitreserve wie Frühlingsschnee im Föhnsturm. *«Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, und des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil.»* Die Animatoren büßen Sekunde um Sekunde ein. *«Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage.»* Die Antwort heißt: Nichtsein. Die brillante Aktion bricht nach 60 Kilometern zusammen. *«Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.»*

Immerhin hatte der Ausreißversuch ein erhöhtes Tempo zur Folge, das verschiedene Leute im Felde nicht mehr halten konnten. Aber es ist nur die Spreu vom Weizen gestoben. Der Jagd nach den Tapferen folgt wieder eine Flaute. Mäßiglich erholt sich von den Strapazen. Da, eine kleine Unachtsamkeit, und das Unglück schreitet schnell. Zwei Männer kollidieren und verursachen einen Massensturz, in den auch berühmte Pedaleure verwickelt werden. *«Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn. Kleine Ursache, große Wirkung.»* In Zukunft mehr aufpassen: *«Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht.»* Einige Fahrer sind verletzt. *«Blut ist ein ganz besonderer Saft.»* Der Hauptleidtragende ist ausgerechnet der vordem so tapfere Schweizer Müller. Ich tröste ihn und rufe ihm zu: *«Alles ist verloren, nur die Ehre nicht.»* Er antwortet resigniert: *«Für mich ist Spiel und Tanz vorbei, aber lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.»*

Der Sturz wirkte wie eine kalte Dusche, und in der Schlußphase des Rennens ereignet sich nichts mehr. Endlich ist das Ziel erreicht. Bis hierher und nicht weiter! Den Spurt gewinnt der schnelle Italiener Corridori. Er nimmt Blumenstrauß und Siegeskuß von der Ehrenjungfer entgegen. Beim wunderbaren Gott – das Weib ist schön. Die Zuschauer applaudieren und schreien. Da werden Weiber zu Hyänen. Angesichts dieses Publikums, das seine Helden haben will, fällt es mir schwer, die Schlußbetrachtung über diese nicht sonderlich interessante Prüfung zu schreiben. Soll ich dem Volk den Glauben an seine Gladiatoren nehmen? Zwei Seelen wohnen, ach in meiner Brust. Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor. Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los. Schließlich finde ich mich wieder und vermag das Gesehene zu klassieren: Welch Schauspiel! Aber ach, ein Schauspiel nur. Ein Fahrer, von allen bewundert, sonnt sich im Jubelchor der Begeisterten. Ich möchte ihm gerne einige Ratschläge geben. Aber ich kann den Ring der Fotografen, Manager und Offiziellen nicht durchbrechen. Sonst hätte ich ihm gesagt: *«Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten. Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange. Du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben.»* Schließlich gelingt mir, dem Zeitungsschreiber – ein Mann, der seinen Beruf verfehlt hat –, ein Spezialinterview mit dem Sieger. Die Antwort ist kurz: *«Ich kam, ich sah, ich siegte!»* Nun, der Triumph ist nicht weltbewegend, aber lieber der erste hier, als der zweite in Rom. Nachher komme ich auch noch mit dem im Spurt knapp Besiegten ins Gespräch. Er hätte gewonnen – so betont er – wenn nicht der Pedalriemen im letzten Moment gerissen hätte. *«Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, hätt' sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.»* Er ist untröstlich über den knapp entgangenen Erfolg. *«Dreiundzwanzig Jahre! Und nichts für die Unsterblichkeit getan.»* Nicht einmal ein Velorennen gewonnen.

Meine Gedanken gehen ihre eigenen Wege. Gedanken sind zollfrei, oder Reden ist Silber, schweigen ist Gold. Deshalb ist der Rest Schweigen. Denn wer nicht schweigt, schadet ... dem Radsport ...